

Sanierung. Informationsveranstaltung

Ihr Haus hat alles andere, als das, was wir unter einer ‚normalen‘ Planung verstehen. Der große Raum – ein Veranstaltungsraum im Gebäude nebenan des hohen Hauses der Fahrstuhlforschung – war prall gefüllt mit bekannten Gesichtern. Eine angespannte Stimmung lag in der Luft. Die Bewohnerinnen und Bewohner sahen eine strapaziöse Zeit auf sich zukommen.

Das haben wir so nicht geplant. Normalerweise machen wir die Planung lange im Voraus. Das ist hier anders. Es liegt nicht daran, dass unsere Mitarbeiter unfähig sind. Was sonst auf sie zugekommen wäre, das wollen Sie gar nicht wissen ... Individuelle Fragen wollen wir heute Abend nicht beantworten. ‚Was passiert mit mir persönlich?‘ – das werden wir hier heute nicht klären. Weil, das ist bei jedem völlig anders. Das ist alles ganz heftig, wenn es anfängt – wie ein Erdbeben. Wir stellen Ihr Leben auf den Kopf. Das hört sich erstmal alles sehr dramatisch an. Ja, es ist nicht alles rosarot ... Am Ende freuen Sie sich, wenn sie in einer modernisierten Wohnung wohnen.

Die absolute Mehrheit der Leute hat ja schon die Beton-Sicherungen an den Loggien. Ursprünglich geplant waren normale Fassadenmaßnahmen. Wir als landeseigene Wohnungsbausellschaft haben uns nun doch dazu entschieden, eine Komplettmaßnahme zu machen. Wir werden das Gebäude umfangreich energetisch sanieren. Sie merken, jetzt geht es wirklich um das gesamte Gebäude. Wir haben ja in Ihren Wohnungen alle möglichen Konstellationen seit 1974. Wir machen individuelle Termine in Ihren Wohnungen, wo wir all diese Dinge aufnehmen ... Wir haben lange überlegt: Wie können wir das machen, ohne dass Sie ausziehen müssen? Wir nehmen den gesamten Boden raus. Das

geht nur, wenn die Wohnungen leer sind ... Alles andere wäre einfach zu kompliziert gewesen. Wir werden Stück für Stück die unterschiedlichen Trakte bearbeiten. Danach können Sie, wenn Sie wollen, dann wieder in Ihre Wohnung einziehen. Die Alternative wäre, das Haus ganz leer zu lassen. Ich glaube, das ist so auch für die Mieter am besten. Wir werden in diesem Jahr anfangen „umzusetzen“. Wir wollen uns einen gewissen Vorlauf schaffen. Wir werden gucken, wie ist Ihre persönliche Situation? ... Der Mietzins in der Ausweichwohnung wird der jetzigen entsprechen. Ob Sie ein Sonderkündigungsrecht geltend machen können, da muss man individuell schauen. Das ist auch für uns eine Herausforderung. Falls Sie sich schon immer mal verändern wollten, so werden wir Sie natürlich dabei unterstützen. Ganz klar, es kommt auf jeden Fall zu Lärmbelästigungen. Muss ich leider so sagen ...

Kann man sich in den Wohnungen dann überhaupt aufzuhalten?, kam als Zwischenruf von einer Bewohnerin. Ich arbeite von zu Hause aus! Die Antwort auf diese Frage überraschte: Mir fällt da erstmal ein, dass sie eine Wohnung haben und keinen Arbeitsplatz. Ein Raunen ging durch das Publikum. Blicke wurden untereinander gewechselt, vereinzelt nickte man sich komplizenhaft zu. Die große spannende Frage, die viele betrifft, so ging es weiter: Die Mieterhöhung, die sie erwarten können ... Wir brauchen uns nichts vorzumachen – am Ende geht es um die Finanzen. Da muss man jeden Cent dreimal umdrehen. Gerade in einer wachsenden Stadt ... Es werden Fördermittel auf die Mieten umgelegt. Aus meiner Sicht sind die Modernisierungskosten moderat: 28 Cent pro qm. Das ergibt immer noch eine gedeckelte Miete. Wir halten unsere Versprechen ein. Das ist eigentlich so der Ablauf im Groben. Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit!

Im Anschluss versammelten sich einige Anwesende draußen in der Fußgängerzone. Gruppen wurden gebildet, Informationen ausgetauscht und einander Unterstützung zugesichert. Gut, dass wir hingegangen sind!, sagte mir eine aus dem Haus bekannte Fotografin. Hat sich auf jeden Fall ganz gut angefühlt. Sie empfand, dass derartige Zusammenkünfte der Nachbarschaft das Gemeinschaftsgefühl im Haus stärkten: Man guckt sich dann irgendwie anders an, wenn man so miteinander Fahrstuhl fährt.

Nachdem es länger schon Gerüchte gegeben hatte, die sich um einen Verkauf und gar einen Abriss des Gebäudes

drehten, kam diese Bekanntgabe doch überraschend – denn sowohl die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft als auch das Stadtentwicklungsamt des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg hatten meine Nachfragen zu diesem Thema stets damit beantwortet, dass nichts dergleichen geplant sei. Verständlich war mir aber, dass beide Institutionen ein Interesse daran hatten, die Informationshoheit über solche wichtigen Meldungen zu behalten. Lag darin auch der Grund für die Ablehnung meines Forschungsvorhabens begründet? Die zunächst sehr entgegenkommende Reaktion auf meine Anfrage schlug schließlich damals zu dem Zeitpunkt in Ablehnung um, als der Begriff „Aufwertung“ gefallen war.

Die rege Beteiligung an der Informationsveranstaltung fand ich bemerkenswert. Ein weiteres Mal zeigte sich auf äußerst eindrückliche Weise, dass die nachbarschaftlichen Verhältnisse keineswegs „anonym“ waren. Womöglich war es das gemeinsame „Problem“, das vereinend wirkte. Und was sprach in einer freien Gesellschaft von Individuen dagegen, dass die Einzelnen ihre Leben unabhängig gestalteten und sich erst dann miteinander verbündeten, wenn ein gemeinsames Interesse einen Anlass dazu gab? Insbesondere die Gespräche im Nachgang der Veranstaltung zeigten meiner Einschätzung nach deutlich den Willen, im nötigen Fall zu kooperieren. Die Nachbarinnen und Nachbarn „kooperieren, um etwas zu schaffen, das sie allein nicht schaffen könnten“.⁷⁸

Verwundert war ich über so manche Wortwahl der Vertreterin der Wohnungsbaugesellschaft, die in einigen Fällen wenig glücklich gewählt wirkte. Gespannt war ich darauf zu erfahren, wie das Eingehen auf die „persönlichen Situationen“ in der Praxis aussehen würde. Dies in Erfahrung zu bringen, bot sich mir schon bald darauf die Gelegenheit.

78 Sennett R. (2012): 17.